Input Alive-Gottesdienst 17. Februar 2018
Lektion 1 in der Jesusnachfolge (Johannes 2,1-12)
Max Hartmann, Brittnau

1 Und am dritten Tag war eine Hochzeit in Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war dort. 2 Aber auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen. 3 Und als der Wein ausging, sagt die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. 4 Und Jesus sagt zu ihr: Was hat das mit dir und mir zu tun, Frau? Meine Stunde ist noch nicht da. 5 Seine Mutter sagt zu den Dienern: Was immer er euch sagt, das tut. 6 Es standen dort aber sechs steinerne Wasserkrüge, wie es die Reinigungsvorschriften der Juden verlangen, die fassten je zwei bis drei Mass. 7 Jesus sagt zu ihnen: Füllt die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis oben. 8 Und er sagt zu ihnen: Schöpft jetzt und bringt dem Speisemeister davon. Und sie brachten es. 9 Als aber der Speisemeister das Wasser kostete, das zu Wein geworden war, und nicht wusste, woher es war - die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es -, da ruft der Speisemeister den Bräutigam 10 und sagt zu ihm: Jedermann setzt zuerst den guten Wein vor, und wenn sie betrunken sind, den schlechteren. Du hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten. 11 Das tat Jesus als Anfang der Zeichen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn. 12 Danach zog er nach Kafarnaum hinab, er und seine Mutter und seine Brüder und seine Jünger. Und sie blieben dort einige Tage.

Jesus und die Hochzeit in Kana. In welchem Zusammenhang steht diese Geschichte?

Es ist ganz zu Beginn des Weges, den Jesu als der erhoffte Messias und Gottes Sohn geht. Er lässt sich am Jordan von Johannes dem Täufer taufen. Am Tag darnach beginnt er seine ersten Jünger zu berufen. Und zwei Tage später geht er mit ihnen an die Hochzeit in Kana. Ausgerechnet dort bekommen sie ihre erste Lektion, was es heisst, ihm nachzufolgen.

Es sind drei Dinge, die sie von ihm lernen:

1. Jünger zu sein heisst nicht sich abzusondern, sondern dort zu sein, wo die Leute sich treffen und ihnen zu dienen,.
2. Jünger zu sein heisst, an Jesus zu glauben, ohne über ihn verfügen zu können.
3. Jünger zu sein heisst, eine Qualität und Lebenserfüllung zu finden und zu fördern, die alles, was diese Welt bieten kann, weit übertrifft.

1.
Jüngerschaft heisst nicht sich abzusondern, sondern dort zu sein, wo die Leute sich treffen und ihnen zu dienen.

In Kana, einem Dorf acht Kilometer neben Nazareth - dem Ort, wo Jesus aufwuchs - findet eine Hochzeit statt. Maria, die Mutter Jesu, nimmt teil, und das bedeutet: Jesus und wer mit ihm zusammen ist, ist auch eingeladen. Hochzeiten waren ganz grosses Feste mit ganz vielen Leuten.

Wie reagiert Jesus? Sagt er: «Ich habe keine Zeit. Ich habe soeben meine ersten Schüler gefunden, die mir nachfolgen wollen. Ich muss sie jetzt näher kennenlernen.»

Oder sagt er: «Ein Fest: Da geht es hoch zu und her, da wird viel gesoffen. Da könnte ich mich verunreinigen. Ich als Sohn Gottes sollte ein Beispiel sein, was sich für einen wirklich frommen Menschen gehört und was nicht.»

Nichts davon. Jesus geht hin. Er gründet kein Kloster, baut eine Mauer darum und zeigt damit: Da sind wir und dort ist die Welt.

Jesus ist dort, wo die Leute sind. Das Volk ist ihm wichtig. Er geht nicht nur hin, um sich am Fest bedienen zu lassen und zu genießen. Er geht noch einen Schritt weiter in seiner Nähe zum Volk: Er dient ihnen. Er hilft dem Bräutigam, eine peinliche Situation zu überwinden. Der Wein ist ausgegangen. Das kann doch nicht sein. Das wird ihm das Volk nie vergessen.

In diesem Zusammenhang geschieht das erste Wunder, das Johannes in seinem Evangelium berichtet. Jesus verwandelt Wasser in Wein.

Damit sprengt Jesus ein Gottesbild, das viele haben:

Ein Gott, der sich vom Volk abgrenzt. Ein Gott, bei dem keine so genannt weltliche Anlässe und Gelüste Platz haben. Da wird nicht gefestet, sondern gefastet. Der Glaube an ihn ist eine spassfreie Zone.

Klischees. Welche Vorstellungen haben die Leute von Gott, Kirche und Glauben und damit von uns, die sich hier versammeln, während andere noch schlafen oder gemütlich zu Morgen essen?

Im Blick auf unser Dorf erscheint es mir, dass wir manchmal in verschiedenen Welten leben. Wir hier und die grosse Mehrheit dort.

Immerhin, wir wagen als Gemeinde immer wieder diesen Schritt zu den Leuten hin und sie zu uns zu. Wir beteiligen uns an der Gewerbeausstellung. Wir feiern am Hostet-Hock Gottesdienst. Vereine engagieren sich bei uns in Gottesdiensten.

Es gibt dieses Miteinander und das ist gut so. Denn von Jesus lerne ich: Wir gehören zueinander. Wir beteiligen uns am Dorfleben. Wir dienen dem Dorf. Wo Nöte sind, helfen wir. Wir tun es diskret, wie Jesus es getan hat. Viele Leute an diesem Hochzeitsfest haben es wohl nicht einmal realisiert, woher plötzlich der bessere Wein kam.

Unser Dorf und unsere Mitmenschen. Sie sind unsere Nächsten. Wie diene ich, wie dienen wir unserem Dorf und den Menschen hier? Wo beteiligen wir uns, wo sind wir gefragt und wo können wir etwas tun, was andere vielleicht nicht tun wollen oder können?

Ich möchte uns allen diese Fragen auf den Weg geben verbunden mit der Herausforderung: Reden wir darüber.

2.

Jünger zu sein heisst, an Jesus zu glauben, ohne über ihn verfügen zu können.

Dieser Teil der Lektion wird sichtbar im Umgang Jesu mit seiner Mutter. Maria kommt zu Jesus mit einer unausgesprochenen Erwartung. Sie bemerkt die Panne am Hochzeitsfest. *«Sie haben keinen Wein mehr.»* So spricht sie zu Jesus und meint damit: Unternimm etwas. Das ist deine Chance. Tue ein Wunder. Dann kommst du gross heraus.

Doch Jesus grenzt sich ab. Er lässt nicht über sich verfügen. Er bleibt souverän, man kann ihm nichts befehlen. Er ist kein Automat, kein Christkind oder ein Zaubermann.

Ziemlich forsch grenzt er sich ab. *«Was hat das mit dir und mir zu tun, Frau?»*

Er ist nicht der brave, liebe Sohn, der immer zur Mutter sagt: Gerne, Mamma. Es ist der erwachsene, eigenständige Jesus, der uns hier begegnet.

Was bedeutet das für uns?

Zuerst betrifft es unser Gottesbild. Gott ist souverän, eigenständig. Ich kann ihn nicht manipulieren. Er muss nicht tun, was ich will. Was gleichzeitig nicht heisst, dass ich ihn nicht bitten darf. Ich darf bitten. Wenn Jesus uns Gott als Vater zeigt, dann heisst das: Ich darf zu ihm kommen wie ein Kind. Ich darf bitten. Manchmal bin ich auch ein «Stürmi». Ich darf ungeniert sein. Doch ein guter Vater und eine gute Mutter geben ihrem Kind nicht immer, was sie wollen. Das würde ihm nicht gut tun. Das gäbe verwöhnte «Gofen». Die Kinder verstehen es nicht immer und manchmal rebellieren sie gegen ein Nein oder ein «Noch Nicht». So kann es auch bei uns sein im Blick auf Gott.

Gott ist souverän **und** er meint es gut mit uns. Jesus lehrt uns beten: «Unser Vater im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.» Nicht: «Geheiligt werde mein Name. Mein Reich komme. Meine Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.»

Der erwachsene eigenständige Jesus ist zudem eine Einladung, es ihm ähnlich zu tun. Auch ich muss kein Automat sein und alle Erwartungen und Forderungen an meine Person erfüllen. Ich darf nein sagen. Oder noch nicht. Auch ich darf enttäuschen wie Jesus es zuerst gegenüber Maria getan hat. Später tat er es dann doch.

Auch das ist ein Vorbild. Es ist eine Einladung zu einem eigenständigen, mündigen Glauben an Gott. Ein Glaube, der nicht überstürzt, sondern reif handelt.

Souveränität ist das grosse Thema des zweiten Teils der Lektion Jesu. Es betrifft mein Gottesbild und meine eigene Identität.

3.

Jünger zu sein heisst, eine Qualität und Lebensfülle zu finden und zu fördern, die das, was diese Welt bieten kann, weit übertrifft.

Damit sind wir beim Wein. Die Qualität des Weins, den Jesus aus Wasser schafft, erstaunt den Chef des Catering des Hochzeitsfests. Er versteht nicht, warum der Bräutigam zuerst den schlechten Wein servieren lässt.

Was Jesus schafft, ist genial. Als Sohn Gottes kann er nicht anders. Denn was hören wir über die Qualität von Gottes Schöpfung? Im Schöpfungsbericht lesen wir immer wieder im Rückblick auf das Neue, das Gott gerade geschaffen hat: *«Und Gott sah, dass es gut war.»* Und zuletzt: *«Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte, und sieh, es war sehr gut.»* (1. Mose 1,31)

Gott schafft Qualität. Jesus ist dazu da, die Qualität unseres Lebens zu fördern. In Johannes 10 sagt Jesus: *«Ich bin gekommen, dass sie das Leben haben, Leben in Fülle.»* Wörtlich «über das gewöhnliche Mass hinausgehend, in Überfluss.»

Die Nachfolge Jesu bietet mir weit mehr, als diese Welt bieten und ich zuletzt nicht mit mir nehmen kann.

Es bedeutet Schalom: Frieden, Zufriedenheit mit viel oder mit wenig, eine tiefere Qualität.

Als Folge davon heisst Nachfolge Jesu, dass ich mich um gute Qualität in meiner Arbeit, in meinem Engagement bemühe. Christen und Christinnen sollten bekannt sein durch besondere Qualität und Ehrlichkeit in ihrem Handeln.

Lektion 1 in der Jesusnachfolge: Volksnähe, Souveränität und Qualität. So zeigt sich Gott uns gegenüber.

Als Zusammenfassung lesen wir: *«Und das tat Jesus am Anfang der Zeichen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.»*

Wo wir erleben, dass Gott uns nahe kommt und an uns interessiert ist, uns souverän begegnet, uns fördert und Erfüllung schenkt, bekommt unsere Glauben einen festen Boden und tiefe Wurzeln.

Es ist ein fester Boden, der in der Folge möglich macht, dass dieser Glaube Hände und Füße bekommt und viele andere dadurch ein Stück der Art Jesu erleben können.

Amen.